

Ein altdeutscher Beamter über die Frage der Judenemanzipation

von Dr. Willy Cohn

Ein altes Büchlein blättern wir durch! Mit der liebevollen Sorgfalt des 18. Jahrhunderts ausgestattet, bedeutet es eine kleine Kostlichkeit für jeden Liebhaber solcher Werke. Wir schauen nach dem Verleger und finden den wohlvertrauten Namen Friedrich Nikolais. Schon verschwindet unsere Zeit mit ihrem Haß und ihrer Rassenfeindschaft und vor uns steigen jene Tage auf, in denen Männer von dem Range eines Gotthold Ephraim Lessing, eines Moses Mendelssohn, eine Nikalais sich zu einem reinen Freundschaftsbunde zusammenfanden. Es war eine Zeit, in der für Haß und Feindschaft kein Raum war, Humanität regierte die Stunde. Lassen wir unseren Blick weiter nach oben über jenes Titelblatt schweifen, da lesen wir, daß das Buch „mit königlich-preussischem Privilegio“ gedruckt ist. Vielleicht hatten gar des großen Friedrich Augen auf dem Manuskript geruht, das der ehemalige Pagenhofmeister seines Bruders Ferdinand Christian Wilhelm Dohm: „Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden“ geschrieben hatte. Er war ein Mann von 30 Jahren, als er diese Arbeit in die Welt hinausgehen ließ und besaß schon einen geachteten Namen. In Lemgo im Fürstentum Lippe am 11. Dezember 1751 geboren, studierte er in Leipzig, der damals bedeutendsten Universität, zuerst Theologie und dann Rechtswissenschaft. Altona und Dessau waren vorübergehend seine Wohnsitze. Berlin sah ihn in dem vorher schon erwähnten Hofamt; dann trieb es ihn aber wieder zum Lernen. Wir finden ihn in Göttingen mit staatsrechtlichen, geschichtlichen und volkswirtschaftlichen Studien beschäftigt. Hier fand er sich mit Boie zusammen zur Herausgabe einer der ersten schonegeistigen Revuen in deutscher Sprache. Schon mit 25 Jahren ist er Professor in Braunschweig, dann finden wir ihn im preussischen Staatsdienst als geheimen Archivar und Kriegsrat. Mannigfach waren noch seine Aemter wie auch seine Publikationen, bis er im Jahre 1820 im Alter von fast 69 Jahren starb.

Zuerst mag ihn zur Beschäftigung mit der Geschichte des Judentums ein rein wissenschaftlicher Beweggrund getrieben haben. Dann erwuchs aus diesem Studium ein warmes Interesse für die Geschichte unseres Volkes, und es mag ihn der Gedanke geleitet haben, „aus der unglücklichen Geschichte der Juden die Folgen zu ziehen, daß die drückende Verfassung, in der sie jetzt noch in den meisten Staaten leben, nur ein Ueberbleibsel der unpolitischen und unmenschlichen Vorurteile der finsternen Jahrhunderte, also unwürdig sei, in unseren Zeiten fortzudauern.“ Er betont, daß es ihm nicht möglich gewesen ist, die Studien in dem Ausmaß fortzusetzen, wie er es ursprünglich gewünscht hätte, hält sich aber doch für sachkundig genug, seine Ansichten den Regierungen mitzutellen. In der behaglich breiten Schilderungsweise, in der das 18. Jahrhundert sich auszudrücken liebt, spricht er nun über die Juden in Europa. Er stellt fest, daß

fast überall die Gesetze darauf hinzielten, die Zahl der Juden sich nicht vermehren zu lassen. „In den meisten Ländern hat man sie nur unter den lästigen Bedingungen nicht sowohl zu Bürgern als zu Einwohnern und Untertanen aufgenommen.“ Wie rasch wird die jüdische Familie in alle Winde zerstreut, weil nur ein Sohn in der Regel das Recht erbt, im Lande seiner Geburt zu bleiben. „Selten kann also ein jüdischer Vater das Glück genießen, unter seinen Kindern und Enkeln zu leben, ... den Wohlstand seiner Familie auf eine dauerhafte Art zu gründen.“ Die gedrückte Lage des Juden bleibt aber auch bestehen, wenn er das Niederlassungsrecht erhält. In allen seinen Erwerbsmöglichkeiten bleibt er eingeschränkt: „Die erste der Beschäftigungen, der Ackerbau ist ihm allenthalben untersagt und fast nirgends kann er Grund und Boden erwerben. Jede Zunft würde sich entehrt glauben, wenn sie einen Beschnittenen zu ihren Genossen aufnähme, und daher ist der Hebräer fast in allen Ländern von den Handwerken und mechanischen Künsten ausgeschlossen.“ Wenn nun einer trotz all dieser Schwierigkeit sich bemüht, in die Höhe zu kommen: „bei dem großen Haufen machen auch die ausgezeichnetsten Verdienste des Geistes oder des Herzens den Fehler nie verzeihlich, ein Jude zu sein.“

Nun schildert Dohm, wie den Juden in ihrer großen Masse keine andere Möglichkeit zum Leben bleibt als der Handel, aber auch dieser nur unter den schwersten Einschränkungen. Kleiner Detailhandel, das ist ihr Feld, und nur die Hinzunahme der Geldverleihung macht es ihnen möglich, ihr Leben zu fristen. In sehr geschickter Weise zeigt unser Verteidiger des Judentums, mit welchem Unrecht man unseren Vorfahren den Vorwurf des Wuchers gemacht hat. Wenn nun aber sämtliche europäische Staaten die Juden nicht als Staatsbürger zugelassen haben, so fragt man sich, welche Gründe sie dazu bewegen mußten. Lagen sie in der Religion? Hier zeigt Dohm, daß die Verschiedenheit des Glaubens kein Grund sein kann, den Juden die Bürgerrechte zu verweigern, er meint, daß die Verleihung dieser Rechte im Herzen des Juden eine solche Dankbarkeit erzeugen würde, daß „die menschlichen Gefühle in seinem Herzen lauter reden würden, als die sophistischen Folgerungen seiner Rabbiner.“ Er kommt sodann zu der wichtigsten Feststellung, daß alles, was man den Juden vorwirft, durch die politische Verfassung bewirkt ist, in der sie leben, „und jede andere Menschengattung in dieselben Umstände versetzt, würde sich sicher eben derselben Vergehungen schuldig machen.“

Im Ueberblick über die jüdische Geschichte wird gezeigt, wie die Juden in all den Epochen, in denen sie im Genuß der vollen bürgerlichen Rechte waren, sich auch aufs Beste bewährt haben. Aber allmählich wurden sie überall zum Sündenbock. Hören wir, was Dohm darüber zu sagen hat.

Traurig werden wir es bekennen müssen, daß auch heute noch, nach 150 Jahren, seine Worte die volle Gültigkeit haben: „Nie hat eine Nation während eines so langen Zeitraumes so grausame und unmenschliche Verfolgungen erdulden müssen. Wenn irgendein physisches Unglück entstand, so wurden die Juden für die unglückselige Ursache gehalten, die den erzürnten Himmel gereizt habe, und ihre blutige Vertilgung war das Mittel, ihn zu versöhnen. Wenn eine Seuche oder Hungersnot die Menschen aufrieb, so hatten sie die Juden durch Vergiftung der Brunnen bewirkt, und ohne Beweise dieses ungereimten Vorgebens wurden sie vom wütenden Pöbel gemordet oder mit gerichtlicher Form verbrannt oder hingerichtet. Wenn ein Krieg unglücklich auslief, hatte es die Verräterei der Hebräer bewirkt und statt der Feinde wurden Wehrlose, Unschuldige getötet. Wenn die Regenten und ihre Großen Geld bedurften, so mußten die Juden es ihnen leihen, und wenn sie nicht bezahlen wollten, so wurden diese Schulden für ungültig erklärt und wohl gar die unglücklichen Gläubiger aus dem Lande verbannt.“ Wie Dohm so die wirtschaftliche und politische Lage der Juden richtig beurteilt, so wird er auch ihrem sittlichen Leben gerecht. Wenn man die diese Dinge betreffenden Zeilen heute überdenkt, so wünschte man allerdings, daß die Schilderung Dohms für die westeuropäischen Juden in vollem Maße zutreffen möchte: „An keinem Orte fallen die Armen der Juden dem Staate zur Last. Sie werden allein von den Vermögenden versorgt und die ganze Gemeinde nimmt sich der Angelegenheit des einzelnen an. Das Glück des häuslichen Lebens scheinen die Juden mit mehr Einfachheit zu genießen, als es wenigstens in den großen Städten jetzt gewöhnlich ist. Sie sind meistens gute Ehemänner und Hausväter. Der Luxus ist bei ihnen noch lange nicht so weit gestiegen als bei den Christen von gleichem Vermögen. Der Ehestand ist bei ihnen unbefleckter und die Vergehungen der Unkeuschheit, besonders die unnatürlichen Laster, sind bei ihnen weit seltener.“ Recht interessant ist, daß Dohm in seiner feinen Einführung in jüdische Dinge auch das Problem der Berufsumschichtung richtig erfaßt hat. Er denkt vor allem an das Handwerk, von dem auch er glaubt, daß es einen günstigen Einfluß auf die körperliche Entwicklung der Juden haben müßte. Er hat hierbei einen gewissen Druck des Staates im Auge, der von einem Vater, der mehrere Söhne hat, verlangen könnte, daß wenigstens einer Handwerker würde. Jüdische Bauern möchte Dohm wieder sehen. „Das Geld, welches man in vielen Staaten auf Kosten von verwendet, würde in manchen Fällen gewiß besser angelegt werden, wenn man für dasselbe einheimischen, betriebsamen Juden kleine, noch unbebaute Stücke Landes und Wohnungen anwiese und sie bei den ersten Auslagen für den Ackerbau unterstützte. Auch würde es vielleicht zuträglich sein, den Geist dieser Beschäftigung bei der Nation von neuem zu beleben, wenn man bei den jüdischen Pächtern oder Besitzern großer Güter es zur Bedingung machte, daß sie dieselben mit einer gewissen Anzahl jüdischer Knechte bearbeiteten.“ Selbstverständlich ist, daß ein Mann von der Gesinnung Dohms für die Juden freie Religionsausübung forderte.

Ueberschauen wir noch einmal am Schluß, was die Schrift Dohms heute noch für uns bedeutet.

Rabbiner Tillingers Glück und Ende

von Siegfried Jacoby, Berlin

Soeben gehen knappe Notizen durch die amerikanische und europäische Presse, daß in Neuyork der Rabbiner Elfenbein-Tillinger gestorben sei. Tillinger hat im Ritualmordprozeß von Polna eine sehr üble Rolle gespielt, ja auch noch nach Jahren in Amerika hat es dieser Schauspieler verstanden, dem Hetszblatt „Dearborn-Independent“ eine Artikelserie über die Blutschuld der Juden zu liefern. Am 1. April 1899, einem Karsamstag, war im Walde Brezina zwischen Polna und Klein-Wießnitz, die Leiche einer schon seit dem Abend des 29. März vermißten 19jährigen Näherin Agnes Hruza gefunden worden. Der Verdacht, den Mord begangen zu haben, fiel auf den 23jährigen Juden Leopold Hilsner, einen arbeitsscheuen und verkommenen Menschen, der sich im Walde oft umhergetrieben hatte. Nach fünftägiger Verhandlung, vom 12. bis 16. September 1899, wurde Hilsner durch das Schwurgericht Kuttenberg des Ritualmordes für schuldig erklärt, auch wurde derselbe Hilsner noch unter eine weitere Anklage gestellt, und zwar soll er noch eine gewisse Marie Klima, auch aus einem Dorfe bei Polna, ermordet haben. Die letztere Anklage stützte sich vor allem darauf, daß gewisse eigenartige, auffallende Nebenumstände sich sowohl bei dem Leichenfund der Hruza als auch bei dem Fund des Skeletts der Marie Klima gezeigt hatten. Nach siebentägiger Verhandlung wurde auch hier Hilsner verurteilt, und zwar hat er lebenslängliche

Kerkerstrafe erhalten. Bei beiden Prozessen ist nun Elfenbein-Tillinger als „wissenschaftlicher Experte“ zu Rate gezogen worden, und hier hat dieser Mensch behauptet, daß die Juden Christenblut zum Pessachfest benötigen. Zur Zeit, als nun die Wogen der Erregung in der Hilsner-Affäre hochgingen, ist es Massaryk gewesen, der in Wort und Schrift gegen die Blutlüge und für Hilsner den Kampf bis zu Ende geleitet hat. Damals nun wurde in Lemberg eine Jesuiten-Zeitung herausgegeben, das Tageblatt „Przedswit“, die Aufsätze über die Blutlegende der Juden brachte. Die Aufsätze sind von Stanislaus Tilgner gezeichnet gewesen. In diesen Aufsätzen wurde auf Grund einer Talmudstelle, die sich auf Erbschaftsstreitigkeiten zwischen Geschwistern bezieht, der Nachweis zu erbringen versucht, daß die Juden am Pessachfest Christenblut benötigen. Die Artikel erregten ungeheures Aufsehen, um so mehr, als zum ersten Male, seit die Beweise für die Blutlüge aus dem Talmud herausgeholt wurden, der Versuch gemacht wurde, die erwähnte Stelle als Beleg für die Beschuldigung zu benutzen. Dadurch war wieder ein neuer „Beweis“ vorgebracht und die Ritualmordpropaganda wurde von neuem von den Antisemiten propagiert.

Der Jude Tillinger ist es gewesen, der der Welt diese neue Heilslehre brachte. Er hatte schon damals im „hütenden Schoß der Kirche“ Aufnahme gefunden und hat nun der antisemitischen Bewegung dieses erlogene Material gegeben. Im Jahre 1900 wurde er getauft. Er stammt aus Zablatow in Galizien und sein Vater ist Rabbiner gewesen. Auch er hat das Rabbinerexamen gemacht und wir können diesen „feinen“ Mann nachher auch wieder in

der Rabbinerstelle in Amerika vorfinden. Das traurigste Satyrspiel kommt nun im Jahre 1920. Herr Rabbi Tillinger wurde von der ungarischen Gemeinde in Jonsten (Ohio) als Seelsorger angestellt. Dort hat es diesem Manne aber nicht gefallen und er wurde von dort aus Leiter einer Talmudschule in Bronx (Neuyork). Hier amtierte er unter dem Namen Juda Elfenbein. Er hatte aber auch hier keine Ruhe und schrieb Artikel über die Blutlüge im Organ Fords. Die Gedankengänge, die er hier in diesem Blatte entwickelte, sind dieselben gewesen wie einst im Lemberger „Przedswit“. Die amerikanischen Journalisten der jüdischen Zeitungen setzten sich nun zusammen und fanden das interessanteste, was man sich kaum vorstellen konnte. Der Rabbiner Juda Elfenbein ist derjenige gewesen, der im Polnaer Prozeß die so schlimme Rolle gespielt hat. Er leugnete zuerst, hat aber dann doch zugeben müssen, daß er mit Stanislaus Tillinger identisch ist. Elfenbein-Tillinger wurde Anfang 1923 vor ein Rabbinergericht geladen. Er sagte dort, daß er der Verfasser der Artikel sei und gab die schriftliche Erklärung ab: „Ich bezeuge an Eldesstatt, daß ich nicht das Recht habe, das Amt eines Rabbiners auszuüben. Zeit meines Lebens bin ich nicht würdig gewesen, so ein Amt zu bekleiden, ich werde auch in meinem Leben so eine Stelle niemals mehr annehmen.“

Elfenbein-Tillingers Wirksamkeit in Bronx hatte nun auch ein Ende und wieder verschwand er im Dunkeln. Nun hat der Tod den Schleier des Nichts über diese so elende Laufbahn gebracht. Für uns Juden in der Welt bleibt Stanislaus Tillinger eine bittere und böse Erinnerung.

Sie zeigt t
hochsteher
behandelt
die Ansicht
nicht meh
haben. Da
interessier
beit gesch
heit der C
Zeit zu le
ster Weis
dem Stil
so oft ein
Gebiete d
zuweisen
eher auf a
Möchte
dem Dun

Der V

Berli
die Vertr
meinden,
und des H
meinden.
dauernde
fung eines
schon Jud
Herr Kar
tretender
U. a. ware
Landesve
meindebu

Die Tas
Die in o
Verbände
verband
stellt ein
arbeitung

Der Ab
zwar: 3
bandes, 2
meindebu
verbände
Gemeinde
Hessische
organisat
verbände
Gast ein

Der Er
verband
vertreter
gelegt w

Die in
Richtlini
auf dem
dem ge
überwie

Die Z
Verbänd
lichen B
ständiger

Die in
Richtlini
nennen

Der R

1. Die
meinde
nach auf
seinen B

2. Die
essen d
Gebiet.

3. Die
tungen
mehrere

4. Die
Angeleg

5. Die
den Lar
verbleib

Der F
tischer

Die M
des Re
Landesv
gebrach

Der I
Die Ve
einen a
menges
bildeten

Für o
willens
Beschli
Landesv
mentret
sammlu